

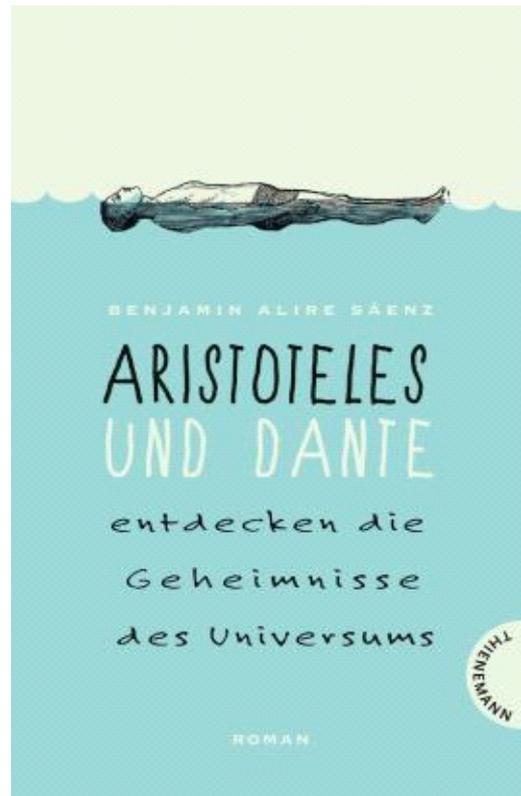
Benjamin Alire Sáenz

Dante und Aristoteles entdecken die Geheimnisse des Universums

Brigitte Jakobeit (Übers.), 2014 Thienemann Verlag, 16,99 €, 384 S., ab 14 J.

Alles beginnt damit, dass Dante Aristoteles das Schwimmen beibringt. Und wir zwei Jungen kennenlernen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Ari, wie er sich auch nennt, ist der Stille, ein Einzelgänger und – wie sein Vater – introvertiert. Seinen Gedanken hängt er am liebsten alleine nach. Dante hingegen sucht den Austausch über Kunst und Literatur. Als sich seine Homosexualität andeutet, wird die Freundschaft auf eine harte Probe gestellt.

Bei allen Unterschieden gibt es vieles, was die beiden Jungen verbindet. Beide haben gebildete, fürsorgliche Eltern mit mexikanischen Wurzeln – ohne dass sie selbst sich in irgendeiner Weise mexikanisch fühlten. So findet Ari in Dante schließlich einen Freund, dem er später sogar das Leben retten wird.



Dem Schriftsteller und Lyriker Benjamin Alire Sáenz ist ein beeindruckend authentischer Entwicklungsroman gelungen. Er erzählt aus dem Leben eines Jungen in der Adoleszenz, das zugleich poetisch leicht und fast unerträglich von großen Hemmnissen und Unsicherheiten geprägt ist, die es zu überwinden gilt. Schon der auf der ersten Seite zu lesende Satz *Das Problem mit meinem Leben war, dass ich nicht selbst darüber bestimmte* deutet den langen Weg auf der Suche nach dem Ich an, auf den der Leser Ari (und damit auch den Icherzähler) begleitet.

Viele Fragen treiben Ari um, besonders die zu seiner Familie. Was hat sein Bruder Bernardo getan, dass niemand über seine Straftat und Inhaftierung sprechen möchte? Warum redet sein Vater nie über seine Erlebnisse im Vietnamkrieg?

Der Leser kommt Ari bei alledem näher als jede andere Person des Romans. Denn der Icherzähler hütet seine Gedanken und Gefühle wie ein Geheimnis und weht nur den Leser ein: *Manchmal glaube ich, ich verheimliche vor mir selbst, worüber ich wirklich nachdenke. Das ergibt eigentlich keinen Sinn, aber für mich schon. Ich könnte mir vorstellen, dass wir träumen, weil wir an Dinge denken, von denen wir gar nicht wissen, dass wir sie denken – und diese Dinge schleichen sich in unsere Träume.*

Längst ahnt der Leser, welche Richtung alles nehmen wird. Am Ende schließt sich der Kreis und das Schwimmbecken als Topos für das Leben an sich erfüllt sich; Ari geht seinen Weg und stellt sich seinen Ängsten.

Franziska Henning, Juli 2015